THEATER

Spielen oder sein

Auf der Suche nach neuen Stoffen landen die deutschen Bühnen immer öfter in der Realität. In München spielt nun eine außergewöhnliche Familie sich selbst.

ANDREAS POHLMANN

Tochter Huber, Mutter Bürkle in „Familienbande“: *Sehnsucht nach dem Authentischen*

Ein großbürgerliches Haus in einem Vorort von München, im Garten ein zugewachsener Teich, Liegestühle stehen herum, eine Schaukel. Ein Idyll wie auf einem Plakat der CSU. Hier wohnt die Familie Bächli-Bürkle-Huber.

Lena Huber, die zehnjährige Tochter, ist gerade im Nachbarort aufs Gymnasium gekommen. Zur Einschulung brachte sie nicht nur ihre Mutter Katja, ihren Vater Florian und ihren kleinen Bruder Moses mit, sondern auch Silja, ihre andere Mutter.

„Wir sind schon immer offen mit unserer Geschichte umgegangen“, sagt Katja Bürkle, 31, die eine Mutter von Lena, „damit haben wir die besten Erfahrungen gemacht.“

Aus der Geschichte der Familie Bächli-Bürkle-Huber mit den zwei Müttern und einem Vater ist nun ein Theaterprojekt geworden: Gerade hatten die „Familienbande“ ihre Uraufführung an den Münchner Kammerspielen, auf die Bühne gebracht von der argentinischen Regisseurin Lola Arias, 33.

Die Story aus dem wahren Leben geht so: Im Alter von 19 Jahren verliebt sich die Stuttgarter Schauspielschülerin Katja Bürkle in ihren Mitschüler Florian Huber. Sie bekommen eine Tochter, Lena. Knapp zwei Jahre später, bei Proben am Stuttgarter Staatstheater, lernt Bürkle ihre Kollegin Silja Bächli kennen. Sie werden ein Paar und leben seitdem zusammen. So wird Bächli, heute 35, Lenas zweite Mutter; der Vater besucht sie regelmäßig, und auch Weihnachten feiern alle zusammen.

Als sich die Frauen noch ein Kind wünschen, fragen sie Florian Huber, ob er bereit wäre, auch diesmal der Vater zu sein. Er sagt ja, und mit ärztlicher Hilfe wird Silja Bächli schließlich schwanger. Ihr Sohn Moses ist gerade ein Jahr alt geworden.

Die Regisseurin Lola Arias lernte diese ungewöhnliche und zugleich so harmonische Familie vor rund einem Jahr kennen – und war so fasziniert, dass sie beschloss, die fünf auf die Bühne zu stellen, jeden als Darsteller seiner selbst. Gemeinsam entwickelten sie über Monate hinweg das Stück.

„Es geht mir nicht um das Private im Sinne von Klatsch“, sagt Arias, „sondern um ein Nachdenken über Familienleben: Woher kommen eigentlich diese Familienbande? Haben sie mit dem gemeinsamen Blut zu tun, oder ist es eine Wahl? Und welche Rollen spielen wir eigentlich, als Vater oder Mutter?“

Arias zeigt Eltern und Kinder im Alltag, beim Frühstücken, beim Singen, beim Kaninchenfüttern und wie Florian der Silja das Boxen beibringt – fast wie in einer Doku-Soap im Fernsehen.

Die Sehnsucht nach Authentischem scheint derzeit groß zu sein im Theater. In Wien sitzt der Schauspieler Joachim Meyerhoff, 42, stundenlang allein im Sessel und erzählt Anekdoten aus seinem Leben. Die Theatertruppe Rimini Protokoll stellt sorgfältig gecastete Laien auf die Bühne, die sich zu ihren jeweiligen Wissensgebieten äußern. Der Regisseur Volker Lösch sucht sich bei seinen Inszenierungen jeweils zum Thema passend einen Chor aus Betroffenen zusammen. Und Arias ließ schon in ihrem Stück „Mi vida después“ argentinische Schauspieler von ihrer Kindheit zu Zeiten der Diktatur erzählen.

Der Effekt dieser Versuche ist immer der gleiche: Es geht um die Faszination des Echten und Wahren, beglaubigt durch lebendige Menschen, die sich selbst offenbaren. Es ist die Urform des Erzählens.

Arias ist überzeugt, dass man die tatsächlich bestehenden Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern auf der Bühne spürt. Aber wie geht das, sich selbst zu spielen? „Man darf nicht zu viel machen, sonst wird es künstlich“, sagt Bürkle. „Am anstrengendsten ist es, nicht zu spielen, sondern nur zu sein.“

Auch vom Zuschauer wird Umdenken gefordert. Das Regietheater hat ihn daran gewöhnt, sich die Inszenierungen zu übersetzen. Othello muss schon lange nicht mehr schwarz sein, um verstanden zu werden. Authentisches Theater wie „Familienbande“ dagegen lebt davon, dass der Zuschauer glaubt, dass alles genauso ist, wie er es sieht.

Es erfordert einigen Mut, sein Leben so auf der Bühne auszustellen. „Natürlich wollten wir keinen Zoo darstellen“, sagt Silja Bächli, „aber durch die gemeinsame Arbeit am Stück konnten wir ja immer selbst entscheiden, wie viel wir von uns preisgeben.“

„Es ist anders als bei einer Fernsehdokumentation“, so Arias, „wo es ja tatsächlich um ‚taking pictures‘ geht, also darum, jemandem das eigene Bild abzunehmen.“

Immer wieder hätten sie die Regisseurin gefragt, ob sie sicher sei, dass das, was für die Familie Alltag ist, interessant genug für die Bühne ist, sagt Bächli.

Aber Arias will genau das, sie sucht das Unspektakuläre. Die Probleme und Vorurteile, auf die diese nicht ganz so gewöhnliche Familie immer wieder stößt, kommen deshalb bei ihr nur am Rande vor. Dazu gehört auch, dass einige Verwandte bis heute die Lebensform der beiden Frauen nicht akzeptiert haben.

ANKE DÜRR

Zwei Mütter und zwei Kinder am Frühstückstisch: Katja Bürkle, ihre Tochter Lena Huber, Silja Bächli und ihr Baby Moses (von links). Foto: Andreas Pohlmann

Drinnen wird draußen

Viel Applaus für eine Uraufführung im Werkraum: Die Argentinierin Lola Arias inszenierte ihr Stück „Familienbande". Schauspielerin Katja Bürkle und ihre Familie spielen ihre eigene Lebenssituation

Ein Sperrholzfassade mit Tür und Fenster, davor ein Gärtchen mit Kaninchenstall, Bäumchen und Kinderschaukel. Ein ganz normales Haus für eine ganz normale Familie. Über eine Live-Kamera, die ihre Bilder aus dem Hausinneren auf die Außenwand projiziert, sehen wir, wie drinnen der Tag beginnt. Die Eltern stehen auf, Baby Moses hat zwischen ihnen geschlafen. Die Familie frühstückt, die elfjährige Tochter Lena radelt los zur Schule.

Alles ganz normal. Nur, dass hier die Eltern zwei Frauen sind. Mit ihrem Stück „Familienbande" stellt die 33-jährige argentinische Regisseurin Lola Arias im Werkraum ein bislang noch ungewohntes Familienmodell vor. Sie hat die reale Geschichte der Schauspielerinnen Katja Bürkle und Silja Bächli als dokumentarisches Theater mit den Mitteln der Oral History inszeniert, und die Familie spielt sich selbst. Nach der Uraufführung viel Applaus für eine außergewöhnliche Theaterarbeit.

Lola Arias zeigt einen Alltag von morgens bis abends, vom Aufwachen bis Ins-Bett-Gehen: Einkaufen im Supermarkt, Kaffeetrinken im Garten, Wäsche-Aufhängen, Spielen mit den Kaninchen, Gute-Nacht-Geschichte. Und im Verlaufe dieses 90-minütigen Tages erzählen die Beteiligten ihre Geschichte. Eng eingebunden ist Bürkles Ex-Mann und Lenas Vater Florian Huber, der seinen Samen auch für Siljas Baby spendete. Er nimmt Lena auf dem Motorrad mit, erklärt ihr seine Tattoos und kümmert sich liebevoll um den kleinen Sohn Moses, der die Premiere hindurch völlig ruhig und heiter blieb.

In teils auch poetisch überhöhten Texten formulieren die Erwachsenen und Lena ihre Träume, Wünsche und Vorstellungen sowie Reflexionen über ihr Leben. Die strenge Form mit vielen Videos schützt sie davor, ins allzu Private zu fallen. Alles wirkt unspektakulär, entspannt und selbstverständlich. Eben eine ganz normale Familie – nur nach einem anderen als dem gewohnten Muster. ***Gabriella Lorenz***

Werkraum, heute, 2., 10., 14., 28. Oktober, 19.30 Uhr, ✆ 089 / 233 966 00

Schauspieler, die auf einer schönen Bühne einen schönen Text aufsagen und ihre Virtuosität demonstrieren." Sie will ein fragileres, menschlicheres Theater – und sagte nicht nur Ja, als Chefdramaturgin Julia Lochte sie fragte, ob sie an den Kammerspielen arbeiten wolle. Sie bot ihr auch ein Stück über eine Mutter und ihre Tochter an, das sie bereits geschrieben hatte. Der Kammerspiele-Star Katja Bürkle sollte die Rolle der Mutter spielen. Doch als die Lola Arias bei der ersten Begegnung von ihrem Familienleben berichtete, warf die Regisseurin alles über den Haufen und schrieb ein neues Stück über das Leben der Schauspielerin: Katja Bürkle lebt mit ihrer zehnjährigen Tochter Lena, ihrer Lebensgefährtin, der Schauspielerin Silja Bächli, sowie deren Baby zusammen. Ein eher unkonventionelles Quartett. Auch weil das Baby bei Katjas einstigem Partner (und Vater von Lena), dem Schauspieler Florian Huber, in Auftrag gegeben worden war. Der hatte der – künstlichen – Zeugung zugestimmt. Und spielt nun auch auf der Bühne die doppelte Vaterrolle.

„Für mich war das Stück, in dem alle Familienmitglieder auf der Bühne die Rolle spielen, die sie auch im wirklichen Leben spielen, eine Gelegenheit, über die unterschiedlichen familiären Strukturen nachzudenken, die heutzutage nebeneinander existieren", sagt Lola Arias. „Der Begriff Familie bleibt ja ein Mysterium. Mich hat die Frage interessiert, wie der Fortschritt der Wissenschaft und der Wandel, dem unsere Beziehungen zueinander unterworfen sind, die Vater- und Mutterrolle beeinflussen. Was also etwa aus diesen Rollen wird und wer welche Rolle spielt, wenn eine Frau mit einer anderen Frau zusammenlebt und die beiden gemeinsam Kinder aufziehen." Sie wolle, fügt Lola Arias hinzu, Fragen aufwerfen, die in einer „normalen" Familie schon längst keiner mehr stelle. „Ich denke, das Stück wirkt wie ein Spiegel für den Zuschauer. Er hat nicht das Gefühl, eine fremdartige, merkwürdige Familie zu betrachten, sondern er wird animiert, über sein Familienleben, über seine eigene Rolle im Leben zu reflektieren." Letztlich hofft die Autorin und Regisseurin von „Familienbande" natürlich, dass der Betrachter die klassische Konstellation „Vater-Mutter-Kind" – sie sagt das auf Deutsch – nicht mehr als einzige Option für eine Familie ansieht.

Dass sie etwas ändern, zum Denken anregen will, daran lässt sie keinen Zweifel, der aufklärerische Impetus scheint in allem durch, was sie sagt. „Ich mag die Vorstellung, dass die Kunst wirklich etwas mit deinem Leben macht, dass sie auf gewisse Weise dein Leben verändert." Zeigefinger-Didaktik ist Lola Arias allerdings fremd, ihre Form der Aufklärung verströmt lustvolle Vitalität und ist oftmals eine Einladung zum Lachen. Dabei geht Lola Arias ihren eigenen Weg, hält nichts von konventionellen Vorstellungen, was man auf der Bühne zu tun und zu lassen habe. Ganz allgemein ist ihr das herrschende Theater oft zu künstlich, die Distanz zwischen Theater und Leben zu groß. „Für mich sollte eine Aufführung lebendig sein und nicht etwas, das ohne jedes Risiko ewig wiederholt wird. So sollten sich auch Veränderungen im Leben der Schauspieler im Theater widerspiegeln."

Sich selbst sieht sie in Projekten wie „Familienbande" nicht als Künstlerin mit ungeheurer Imagination, die ihre eigenen inneren Welten unbedingt nach außen projizieren möchte. Sondern eher als eine Spionin oder Detektivin, die das Leben der anderen notiert, und versucht, das Puzzle von Beobachtungen zu einer Story zusammenzufügen. Nicht zuletzt reizt sie an ihrer Form der Arbeit die Möglichkeit, so auf ganz ungewöhnliche Art Leute kennenzulernen. „Natürlich ist es viel leichter", erklärt sie, „mit einem fertigen Text zu den Proben zu kommen und den Schauspielern einfach deine Vision mitzuteilen, als eine Situation heraufzubeschwören, in der sie unbedingt mitreden wollen, da es ja um ihr eigenes Leben geht."

Um ihr eigenes Leben – oder das ihrer Eltern – geht es auch für die Schauspieler in „Mi vida después", das in Buenos Aires entstand und sich gerade auf Europa-Tournee befindet. Die Idee dazu kam Lola Arias, als sie ein Kinderfoto entdeckte, das sie in Kleidern ihrer Mutter zeigte. Und so schlüpfen nun die Darsteller von „Mein Leben danach" in die Rollen ihrer Eltern zur Zeit der argentinischen Militärjunta während der 1970er-Jahre und rekonstruieren deren Leben – und zugleich ihr eigenes. „Sie recherchierten, trafen Freunde der Eltern oder stellten ihrer Mutter vielleicht zum ersten Mal im Leben eine existenzielle Frage", erzählt Lola Arias. Entscheidend war für die Regisseurin, den Blick auf die tragischen Ereignisse der damaligen Zeit von der typischen Düsterkeit, den üblichen Fragen nach der Schuld zu befreien. Zu zeigen, dass ihre Generation die Vergangenheit nicht verleugnet, aber mit ihr umzugehen gelernt hat – und Spaß am Leben hat.

„ICH DENKE, EINE MENGE FANTASTISCHER GESCHICHTEN SPIELEN SICH GANZ IN DEINER NÄHE AB – DU MUSST SIE NUR ENTDECKEN." LOLA ARIAS

Die Aufführung hat – im positiven Sinne – etwas von einer Nummernrevue, einem mal witzigen, mal ergreifenden Blättern in einem alten Fotoalbum. Abgründe tun sich nicht nur auf, wenn eine der Schauspielerinnen ein groß auf die Leinwand projiziertes Kinderfoto so kommentiert: „1983. Mein Vater und

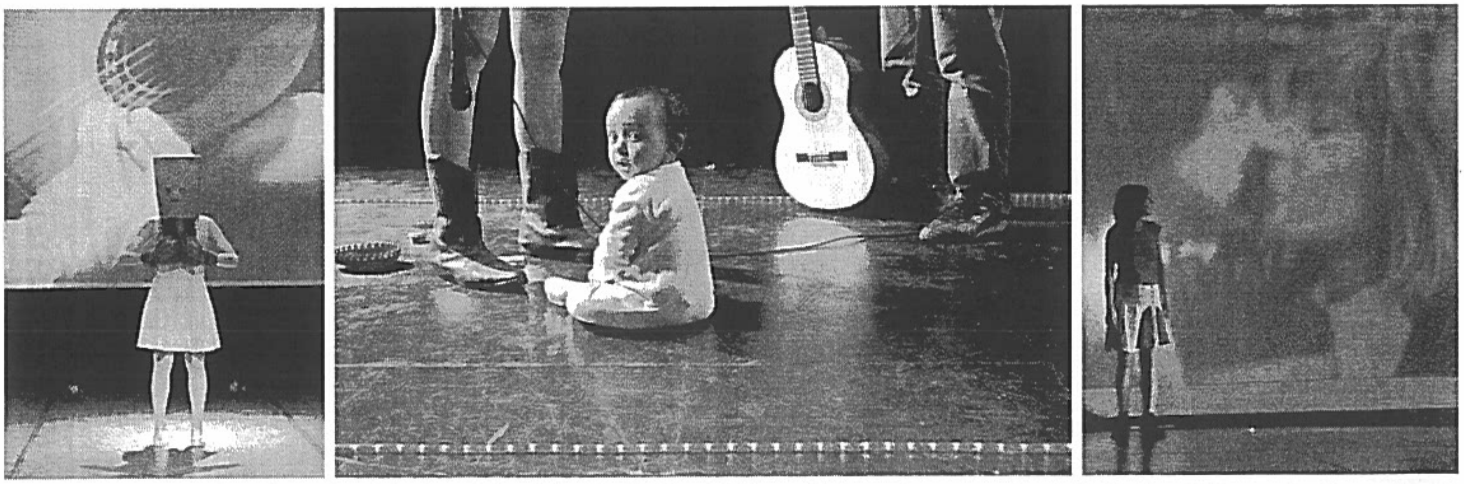
FOTOS: Lorena Fernández (3)

MAD10-2009_Film_25.10.09_Theater_mxm_Seite_080_pgs 26.08.2009 10:43 MXM Digitalservice GmbH

ich auf einem Sprungbrett. Jedes Mal, wenn ich dieses Foto anschaue, frage ich mich, warum er sich auf den sichersten Platz und mich an den Rand stellt. Es sieht aus, als ob ich gleich herunterfallen würde." Soll man da lachen oder weinen? Das weiß man auch in einer anderen Szene nicht, in der es heißt: „Ich bin jetzt so alt wie mein Vater auf diesem Foto, und wenn ich es anschaue, habe ich das Gefühl, ich schaue in einen Spiegel." Ein weiterer Schauspieler spielt ein altes Tonband ab, auf dem sein Vater ihn, den Dreijährigen, beim Namen ruft. Es ist seine liebste und fast die einzige Erinnerung an den Vater, der eines Tages spurlos verschwand.

ihrer Protagonisten eindringt. Betont aber, dass es auch um sie selbst geht: „Wir alle aus dieser Generation sind in gewissem Sinne die Söhne und Töchter derjenigen, die damals Opfer der Diktatur wurden, und nicht nur jene, die tatsächlich ihre Eltern verloren haben."
Engagiert war Lola Arias schon immer. In Argentinien hat sie die Künstlergruppe „Postnuclear" gegründet und zehn Jahre fast zum Nulltarif die Theaterszene erneuert. Angefangen hatte für die Tochter einer Literaturprofessorin und eines Architekten alles mit dem Schreiben, dem Literaturstudium an der Universität. Bevor sich dann ihre diversen künstlerischen Aktivitäten zu einem nur

weiß sie sofort eine Antwort: „Meine Neugier. Am liebsten würde ich jeden Einzelnen, den ich auf der Straße treffe, über sein Leben ausquetschen. Ich glaube, dass sich eine Menge fantastischer Geschichten ganz in deiner Nähe abspielen. Du musst sie nur entdecken."
Pläne für die Zukunft hat sie genügend, als Nächstes ist ein Projekt über Zwillinge mit dem HAU-Theater in Berlin geplant, wo sie inzwischen die Hälfte des Jahres lebt. „Liebe ist ein Scharfschütze" heißt einer ihrer schönsten Songs und fröhlich bestätigt sie, dass er auch bei ihr gerade ins Schwarze getroffen hat. „Mein Leben ist ein Drehbuch. Manchmal frage ich mich, was das denn



SO EIN THEATER Lola Arias scheut sich nicht davor, Babys (oder Tiere) in ihren Stücken auftreten zu lassen – und auch die Musik spielt immer eine Hauptrolle. Die Szenen oben sind folgenden in Argentinien entstandenen Aufführungen entnommen: „Die Liebe ist ein Scharfschütze", „Striptease", „Mein Leben danach" (von links).

Lola Arias zeigt keine Scheu, den Finger auf Wunden zu legen. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Vergangenheitsbeschwörern verliert sie das Heute und Morgen dabei nicht aus dem Blick. Politisches wird bei ihr privat, Privates politisch. Sie ist feinfühlig wie ein Seismograf und witzig wie Buster Keaton. Die Identität wird in ihren aufregend wahren Szenarien zum Dominostein, der jeden Augenblick ins Kippen geraten kann – ganz wie im echten Leben. Lola Arias weiß, dass ihre Verantwortung umso größer ist, je weiter sie in das Privatleben

schwer lösbaren Knäuel vermengten. „Ich war immer schon hyperaktiv", sagt die Allroundkünstlerin lapidar dazu.
Wenn man Lola Arias' Arbeit mit ein paar Worten beschreiben sollte, dann ist es sicherlich ihre Fähigkeit, allem einen poetischen Kick zu geben, die einem als Erstes ins Auge springt. Das, gepaart mit einem analytischen Blick, viel Sinnlichkeit und einer raffinierten Balance zwischen Coolness und Leidenschaft, sorgt für etwas, das man vielleicht als Lola-Arias-Feeling bezeichnen könnte. Auf die Frage, warum sie das alles macht,

jetzt wieder für eine komische Szene ist...", zieht sie ein Fazit. Auf jeden Fall scheint es ein großartiges Drehbuch zu sein – mit einer wunderbaren Hauptdarstellerin. **RÜDIGER VON NASO**

SPIELZEITEN Weitere Aufführungen von „Familienbande" finden am 28.9., 2., 10., 14. und 28.10. in den Münchner Kammerspielen statt (www.muenchner-kammerspiele.de). Neben den Aufführungen bei „Spielart" (www.spielart.org) ist „Mi vida después" auch vom 1.12. bis 3.12. im HAU Berlin (www.hebbel-am-ufer.de) zu sehen sowie bereits vom 15.10. bis 17.10. in Graz beim Steirischen Herbst (www.steirischerherbst.at).

MAD10-2009_Film_25.10.09_Theater_mxm_Seite_081.pgs 26.08.2009 10:43 MXM Digitalservice GmbH

LOLAS LUST AUF LEBEN

Die argentinische Theater-Entdeckung Lola Arias holt in „Familienbande" und „Mein Leben danach" die Wirklichkeit auf die Bühne. Sinnlich, poetisch, radikal

Manchmal genügt eine einzige unbedeutende Geste, um eine Person zu charakterisieren. Bei Lola Arias war das die temperamentvolle Bewegung, mit der sie sich die Kopfhörer herunterriss und für sich mit einem Schlag jene Kakofonie beendete, unter der – still und ohne eine Reaktion zu zeigen – auch alle anderen Teilnehmer der „Spielart"-Pressekonferenz in der Münchner BMW Welt litten. „Mein Vater sagt, das Problem der Menschen sei, dass sie alles aus Angst machen", heißt es in dem Stück „Traum mit Revolver" der 32-jährigen Argentinierin. Von solcher Angst ist bei ihr selbst wenig zu spüren, sie scheint das Leben auf beneidenswert unerschrockene Weise anzugehen. Leidenschaftlich, klar und direkt. Und so wirbelt sie ohne falsche Ressentiments in Buenos Aires und aller Welt alten Theaterstaub auf, mixt Schauspiel und Musik, verwischt die Genres, probt frech und erfolgreich den Aufstand gegen die Traditionen. Und ist so verblüffend vielseitig, dass man nur staunen kann. Die Schauspielerin und Regisseurin schreibt Stücke und Storys – und gerade ihren ersten Roman. Und singt selbst verfasste und komponierte Songs. Kein Wunder, dass sie eines Tages auch einen Film drehen möchte. Was sie dabei wirklich fasziniert, ist nicht so sehr die Kunst als solche, sondern eher die Chance, durch die Kunst dem Leben eine neue, andere Intensität zu verleihen, um es so besser zu begreifen. Das versucht Lola Arias auch in den beiden Produktionen, die in den nächsten Monaten in München zu sehen sein werden. „Familenbande" in den Kammerspielen (Premiere: 25. September) sowie „Mi vida después – Mein Leben danach" während des „Spielart"-Theaterfestivals (20. bis 22. November, i-camp).

„In meinen letzten Stücken", erzählt Lola Arias beim Italiener in der Nähe der Kammerspiele, wo sie gerade probt, „war es mir wichtig, auf der Bühne Menschen zu zeigen, die eine wirkliche Verbindung haben, und nicht nur →

KLEIDER MACHEN LEUTE Die Theaterkünstlerin Lola Arias (Foto oben) spielt gerne mit Rollen und Identitäten wie in „Mi vida después – Mein Leben danach" (Fotos rechte Seite).

FOTOS: Peter Manninger (1), Lorena Fernández (3)

MAD10-2009 Film 25 10 09 Theater mxm Seite 078 pag 26.08.2009 10:43 MXM Digitalservice GmbH

Telefon (089) 53 06-447
kultur@merkur-online.de
Telefax: (089) 53 06-86 55

MÜNCHNER KAMMERSPIELE

Liebevolles Porträt

Uraufführung von „Familienbande“

VON MICHAEL SCHLEICHER

Da ist die neue Spielzeit gerade einmal ein paar Tage alt – und schon durften wir einen ersten Höhepunkt, durften wir Theaterglück erleben. Dabei bringt Lola Arias, junger Regie-Star aus Buenos Aires, in der Uraufführung ihres Stücks „Familienbande“ im Werkraum der Münchner Kammerspiele nichts weiter als das alltägliche Leben auf die Bühne.

Die Regisseurin erzählt von einer Familie, die in einem kleinen Dorf in Baden-Württemberg lebt: Nachdem sich Lenas Eltern getrennt haben, verliebt sich Lenas Mutter Katja in eine andere Frau, Silja. Als das Paar sich noch ein Kind wünscht, bitten die Frauen Lenas Vater Florian um eine Samenspende – dann bringt Silja Lenas Halbbruder Moses zur Welt.

Lola Arias, die bereits öfter (semi-)dokumentarisch arbeitete, greift für Stück und Inszenierung auf die Lebensgeschichte von Schauspielerin Katja Bürkle zurück – und lässt diese ebenso sich selbst spielen wie Bürkles Partnerin Silja Bächli, Bürkles Ex-Mann Florian Huber, Bürkles Tochter, die elf Jahre alte Lena, und Bürkles Stiefsohn, Bächlis Kind, den kleinen Moses. Wir erleben in der gut neunzig Minuten langen Inszenierung, für die Dominic Huber das Haus der Familie Bürkle/Bächli ansatzweise nachgebaut hat, also eine ihre eigene Geschichte spielende Schauspieler-Familie.

Sicher: Dieses Konzept hätte allzu leicht schiefgehen können, hätte zum naiven Patchwork-Hei-Ta-Tei oder, schlimmer, zum Sozial-Porno verkommen können. Doch stattdessen birgt dieser Abend, gerade weil er sich so radikal dem Subjektiven zuwendet, viele kleine Wahrheiten über das große Ganze. Das ist immer dann besonders spannend, wenn die Protagonisten etwa wie nebenbei berichten, wo die Vorstellungen von Politik und Gesellschaft nicht mit ihrem Leben zur Übereinstimmung gebracht werden können. Wo Gesetze, die im Vakuum von Ministerien entstanden sind, vom Alltag längst überholt wurden.

Arias, der ihre große Sympathie für ihre Bühnen-Familie deutlich anzumerken ist, hütet sich zudem geschickt davor, eine allzu glatte Stieffamilien-Liebesgeschichte ohne Sorgen und Probleme zu erzählen: Immer wieder berichten die Familienmitglieder von Gedanken, die sie quälen. Da überlegt etwa Vater Florian, wie oft er seine Kinder besuchen soll – er will sie sehen, gewiss. Dies aber auch nicht zu häufig, da er ebenso möchte, dass sie mit ihren beiden Müttern in ihrer Familie aufwachsen können.

„Familienbande“ funktioniert auch deshalb so wunderbar unterhaltsam, weil die drei Erwachsenen eben Schauspieler sind und damit – selbst wenn manchmal die Nerven noch flatterten – eine professionelle Distanz zwischen sich und die Geschichte bringen können. Am Ende: Herzlicher Applaus für echtes Theaterglück. Hingehen!

Nächste Vorstellungen
heute und am 2., 10., 14. 10.; Telefon: 089/ 233 966 00.

Sie bringen ihren Familienalltag auf die Bühne – wunderbar! Silja Bächli (li.) und Katja Bürkle. FOTO: ANDREAS POHLMANN

Ein neues Modell für das Leben

Die 33-jährige Lola Arias schreibt und inszeniert am liebsten Geschichten aus dem wirklichen Leben. Foto: dpa

Heute Uraufführung im Werkraum der Kammerspiele: Die argentinische Autorin und Regisseurin Lola Arias lässt in „Familienbande" eine Schauspielerfamilie sich selbst spielen

Sie ist der Shooting Star der argentinischen Theaterszene und wird seit einiger Zeit in Europa von Festival zu Festival gereicht: Lola Arias. Ihr letztes Stück „Mi vida después" (Mein Leben danach) wird beim SpielArt-Festival im November gezeigt. Heute wird im Werkraum ihr Projekt „Familienbande" uraufgeführt. Das Besondere daran: Die geschilderte Lebenssituation eines lesbischen Paares mit zwei Kindern vom selben Vater ist authentisch und wird von der Schauspielerfamilie selbst gespielt.

AZ: Frau Arias, wie kam es zu diesem Stück?

LOLA ARIAS: Die Chefdramaturgin Julia Lochte hatte mich eingeladen, etwas für die Kammerspiele zu inszenieren. Ich hatte ein Stück für eine Schauspielerin und ihre Tochter und fragte nach einer geeigneten Darstellerin. Sie stellte mir Katja Bürkle vor. Als ich deren wahre Geschichte hörte, entschloss ich mich, ein neues Stück zu schreiben.

Alle Darsteller spielen sich selbst. Ist das eine andere Probenarbeit als gewöhnlich?

Es ist eine ganz besondere Situation. Sonst müssen sie alles Persönliche wegschieben, um eine Rolle zu spielen. Jetzt befinden sie sich in Interaktion mit ihrem Lebenspartner, müssen aber sehr sensibel dafür sein, was auf der Bühne passiert. Das ist schwierig.

Wie sind Sie zum dokumentarischen Theater gekommen?

Ich würde es nicht dokumentarisch nennen. Ich komme vom Schreiben und fand es zunehmend interessanter, Situationen aus dem wirklichen Leben zu nehmen. Aber es ist ein geschriebenes Stück über diese Personen. Ich könnte es auch von anderen Darstellern spielen lassen, aber ich finde es besser, wenn sie es selbst tun. Dadurch fühlen sie sich nicht nur verantwortlich für ihre Rolle, sondern für alles, was auf der Bühne passiert, weil es ihre Geschichte ist.

Haben Sie den Text zusammen erarbeitet?

Den Text habe ich allein geschrieben, natürlich nach ihren Informationen und in Absprache. Was sie sagen, ist das, was sie sagen wollen. Und wir zeigen nur den Teil, der mit der Familie zu tun hat.

Seit 2000 leiten Sie in Buenos Aires Ihre eigene Compañia Postnuclear.

Das ist eine Gruppe von vier Künstlern, denn ich arbeite nicht mit festen Schauspielern. Ich schreibe auch Songs und Musik. Mit Ulises Conti, der für meine Stücke die Musik macht, habe ich als Duo ein eigenes Programm mit Liedern und Texten.

Werden freie Theater in Argentinien subventioniert?

Nein. Als unabhängiges Theater musst du sehr einfach arbeiten, ohne Technik oder große Ausstattung. Wir haben auch keinen eigenen Raum. Wir machen armes Theater, sehr radikal und mit sehr begrenzten Mitteln. Deswegen arbeitet die freie Szene in Buenos Aires eng zusammen. Man teilt sich die Schauspieler, die Kabel und die Technik, manchmal recycelt man auch ein Bühnenbild.

Wie finanzieren Sie Ihre Projekte?

Angefangen haben wir mit nichts. Die Schauspieler spielen umsonst, sie verdienen ihr Geld mit Jobs, geprobt wird abends. Ausstattungsmaterial sucht man daheim. Ich habe Geld mit Unterrichten von Literatur und Schauspielerei verdient. Dann fingen wir an zu touren und allmählich bekamen wir Unterstützung von ausländischen Festivals. Deshalb arbeite ich gern in Europa. Ich habe jetzt auch eine Wohnung in Berlin und pendle zwischen Argentinien und Deutschland.

Inzwischen sind Sie aber auch in Argentinien sehr bekannt. Macht es das leichter?

„Mi vida después" war das erste Stück an einem argentinischen Staatstheater. Die sind sonst sehr konventionell, aber das war ein besonderes Projekt. Und die Schauspieler bekamen Gehalt!

Sie beschäftigen sich darin anhand von Familienbeispielen mit Argentiniens Geschichte unter der Militärdiktatur.

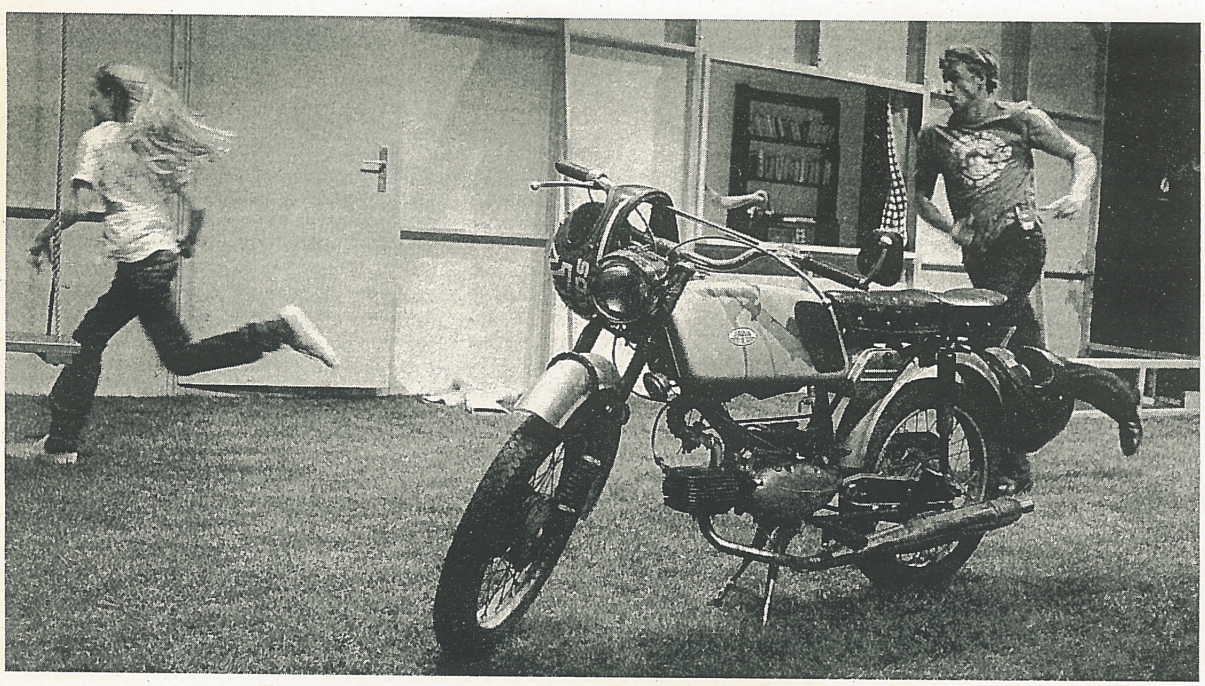
Es ist ein Stück über meine Generation, wie wir mit der Vergangenheit leben und wie sie in der Gegenwart präsent ist. In „Familienbande" geht es um Familienmodelle, welche Strukturen und Beziehungen man aufbauen kann. Ob gleichgeschlechtliche Paare Familien bilden können, wird ja auch in Deutschland diskutiert. Wir zeigen das Thema aus der Sicht einer solchen Familie. *Gabriella Lorenz*

Werkraum, heute und 28. 9., 19.30 Uhr, © 233 966 00

AZ-INTERVIEW
mit
Lola Arias

Geboren 1976 in Buenos Aires, studierte Literatur und Schauspielerei, kam darüber zur Regie und leitet eine freie Gruppe

TAZ 24.09.09



Szene aus „Ma vida después“ Foto: Andreas Pohlmann

Neue Familienbande

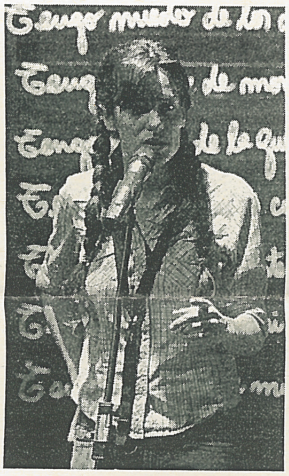
MULTITALENT Die in Argentinien schon hoch gelobte Theatermacherin Lola Arias startet nun mit gleich mehreren Produktionen auch im deutschsprachigen Raum durch. Ein Porträt

VON JÜRGEN BERGER

Sie ist Autorin, Regisseurin, Schauspielerin, Komponistin und Sängerin. Für einen außenstehenden Beobachter könnte der Eindruck entstehen, auf eine ungewöhnlich breit gefächerte Begabung gestoßen zu sein. Da Lola Arias' Biografie allerdings eng mit Buenos Aires verknüpft ist, liegt ihr künstlerisches Profil einigermaßen im Normbereich. In Argentinien macht man als Künstler immer alles und ist alles in einem. Das hat Tradition, hängt aber vor allem mit den Produktionsbedingungen und der prekären wirtschaftlichen Situation und den mageren Verdienstmöglichkeiten zusammen.

Die Metropole am Rio de la Plata ist die Stadt mit der größten Theaterdichte der Welt. Wer sich hier durchsetzen will, pflegt zwangsläufig all seine Begabungen und versteht sich als Gesamtkunstwerk mit Wohnsitz Buenos Aires. Im Moment allerdings steht für Lola Arias der deutschsprachige Raum auf dem Programm. Gerade tourt ihre argentinische Produktion „Mi vida después“ auf den Festivals von Hamburg über Graz bis München, die mit großer darstellerischer Vehemenz und dem Mut zur Wahrhaftigkeit Einblicke in argentinische Familien gewährt, die heute noch die Brandmale der grausamen Militärdiktatur aus den 1970er-Jahren tragen.

Mut gehört auch bei der Premiere am Freitag in den Münchner Kammerspielen dazu, wenn Lola Arias auf der Bühne ein ganz anderes familiäres Drama entfaltet. „Familienbande“, ihr erstes deutsches Theaterprojekt, handelt von der Familie in Zeiten der künstlichen Befruchtung. Vor allem aber von den Menschen rund um Katja Bürkle, Ensemblemitglied an den Kammerspielen und Mutter einer Tochter, die Bürkle zusammen mit dem Vater großzog, bevor sie sich in die Kollegin Silja Bächli verliebte. Plötzlich hatte die Tochter eine zweite Mama und inzwischen auch einen Halbbruder. Denn als Silja Bächli ihrerseits einen Kinderwunsch hegte, steuerte der Papa ihrer Stieftochter die notwendigen Chromosomen bei. Das Brüderchen blieb sozusagen in der Familie, die am Freitag bei der Premiere als außergewöhnliche Patchwork-Gemeinschaft auf der Bühne stehen wird.



Lola Arias Foto: Peter Manninger

Theater, das auf so außergewöhnliche Weise generiert wird, setzt bereits mit den Proben einen Prozess in Gang, dessen Folgen nicht abzusehen sind

Dass Lola Arias am Wochenende davor in einer Züricher Kneipe sitzt, hat wiederum mit Stefan Kaegi zu tun, dem Mann an ihrer Seite und Mitbegründer von „Rimini Protokoll“. Am Abend ist im Züricher Schauspielhaus die Uraufführung von Kaegis Experten-Installation „Heuschrecken“. Da versteht es sich von selbst, dass Lola Arias sich in den Zug gesetzt hat und, kaum in Zürich angekommen, noch wach genug ist, um ihr argentinisches Temperament ins Spiel zu bringen. Nein, in ihrem neuen Theaterabend gehe es nicht nur um eine verrückte Familiengeschichte, meint sie, sondern um die Art der Familienbindung, die sich entwickelt, wenn Leben auf diese Art und Weise entsteht. „Okay, die Geschichte an sich ist schon außergewöhnlich. Viel außergewöhnlicher ist aber, dass man auf der Bühne den normalen Tagesablauf einer ganz normalen Familie sieht, während hinter der Normalität all die Ängste, Fantasien und Geheimnisse der Familienmitglieder aufscheinen“, sagt sie, und es dürfte ihr bewusst sein, dass die Premiere nur der vorläufige Endpunkt dieses aktuelles Projekts ist. Theater, das auf so außergewöhnliche Art und Weise generiert wird, setzt bereits mit den Proben einen Prozess in Gang, dessen Folgen nicht völlig abzusehen sind.

In der Tourneeproduktion „Mi vida después“ klingt das schon im Titel an. „Mein Leben danach“ meint eben nicht nur die familiären Biografien der beteiligten argentinischen Schauspielerinnen und Schauspieler, sondern auch deren Leben nach „Mi vida después“. Eine der Schauspielerinnen, Nanina Falco, fand während ihrer Recherche zu „Mi vida después“ heraus, dass ihr Bruder zu den verschleppten Kindern der Diktatur gehört. Und so wurde aus dem Bruder plötzlich der „Stiefbruder“ und aus dem Vater ein Scherge des Regimes, der unter Umständen sogar dafür sorgte, dass die leiblichen Eltern ihres „Stiefbruders“ gefoltert und ermordet wurden. Über diesem Wissen zerbrach die Familie. Steht Nanina Falco heute auf der Bühne, zeigt sie ein Foto aus der Zeit, auf dem die Mutter den Bruder badet, und sie meint im staunenden Gesichtsausdruck des kleinen Mädchens, das dabei zusieht, die Frage zu erkennen, woher er komme – wo Mama doch gar keinen dicken Bauch hatte?

So nah am Leben kann Theater sein, wenn Lola Arias Theater macht und im Vorfeld recherchiert, was später Textgrundlage ist. Dazu gehören manchmal ein langer Atem, meint sie, und auf jeden Fall Festivals wie der Steirische Herbst. Sie fühlt sich Graz sehr verbunden, wo sie vor zwei Jahren ihre Trilogie „Love is a sniper“ zeigen konnte, die der Startschuss für ihren Weg ins Herz des europäischen Theaters war. Und wenn sie dann in „Die Liebe ist ein Heckenschütze“ selbst auf der Bühne steht und – als habe Buenos Aires eine neue Nico hervorgebracht – mit rauchiger Stimme singt, sie werde mit einem Revolver ins Bett des Geliebten steigen, ist klar, dass man Lola Arias besser nicht enttäuschen sollte, wenn es um die Liebe und das Theater geht.